

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 11

Artikel: Auch ein Standpunkt?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Meinung

Auch ein Standpunkt?

Sind Sie ein Idealist? Offenbar, sonst wären Sie nicht Lehrer geworden. Heißt das nun aber, daß Sie ganz generell ein Idealist sind, oder beschränkt sich Ihr Idealismus vielleicht auf die erzieherische Aufgabe, der Sie sich verschrieben haben? Kümmerst es Sie zum Beispiel nicht oder kaum, wieviel Ihnen Ihr idealistischer Beruf einträgt? Empörten Sie sich noch nie darüber, daß der Krämer um die Ecke mehr verdient als Sie, und daß der Plattenleger und der Maler, der Autohändler und der Techniker mehr soziales Prestige genießen als Sie?

In einem geistvollen Aufsatz in der Monatszeitschrift «Du» (Heft Nr. 3) setzt sich Professor Dr. Jeanne Hersch mit den beiden Begriffen «Geld» und «Kultur» auseinander. Ihre Analyse gilt zwar dem Verhältnis der Künstler und Intellektuellen zum Geld; aber haben wir Lehrer nicht etwas von beiden, vom Künstler und vom Intellektuellen?

Hier einige markante Ausschnitte aus dem äußerst bemerkenswerten und originellen Aufsatz: Der Arbeitende gibt etwas Unersetzliches, das ihm niemand und kein Geld jemals zurückerstatten können: Zeit von seinem Leben. (Deshalb verdient er immer den Dank jener, für die er arbeitet und die ihn bezahlen — und nicht umgekehrt.) Es macht einen gewaltigen Unterschied aus, ob diese der Arbeit gewidmete Zeit als gültig, als begeisternd, als sinnvoll, als Selbsterfüllung erlebt wird oder ob sie ausschließlich dem Lebensunterhalt dient, selbst wenn dieses «Leben» in unsern Industrieländern heute mehr bedeutet als Essen, Schlafen und Kleidung. Es gibt eine Arbeit, die man unter allen Umständen leisten möchte, die man augenblicklich wählen würde, wenn die eigenen materiellen Verhältnisse es erlaubten. Es gibt andere Beschäftigungen, von denen man sich ohne weiteres abwenden würde, wenn der Zwang zum Broterwerb nicht wäre.

Dieser Unterschied ist, ich weiß es, nicht immer klar und objektiv. Der Intellektuelle ist gelegentlich überzeugt, daß der Krämer ausschließlich unter einem ökonomischen Zwang arbeitet, derweil sich dieser am Wechselspiel des Kaufens und Verkaufens ergötzt. Dennoch ist dieser Unterschied gerade in unserer Zeit vorhanden, wo die Langeweile, zusammen mit der Suche nach Zerstreuung, jeden Tag weiter um sich greift; sehr oft entscheidet dieser Unterschied über Lebensfreude oder Verzweiflung.

Eine Arbeit kann unbedingt notwendig und doch todlangweilig sein. Das Wissen um ihre Unentbehrlichkeit kann jenem, der sie ausführt, auf die Dauer nicht zu einem echten Lebensgefühl verhelfen. Auf dem Schauplatz der Arbeit hat die Langeweile die körperliche Müdigkeit von einst ersetzt. Man muß einen Ausgleich schaffen: mehr freie Zeit und die Mittel, diese auszufüllen; also auch ein höherer Lohn. Die Langeweile muß honoriert werden.

Wenn der Intellektuelle überzeugt ist (selbst zu Unrecht), daß der Krämer um die Ecke nur um das Geld arbeitet, daß der Gewinn der einzige Anreiz für seine Tätigkeit bildet, warum entrüstet er sich denn, wenn er feststellt, daß dieser mehr verdient als er? Das ist doch nur gerecht. Denn der Intellektuelle findet in seiner Arbeit viel mehr andere Freuden.

Aber der heute kulturell Tätige verlangt, daß diese Kultur zwar «desinteressiert» sei, ihm aber soviel einbringe, wie wenn sie es nicht wäre. Sein eigenes «Desinteressement» erscheint ihm einer höheren Belohnung wert als die kaufmännische Tätigkeit. Ist das eine ehrliche Auffassung?

Ich weiß, daß ich mit diesen Gedanken Wasser auf die Mühlen jener Leute leite, die es für durchaus normal halten, wenn die Reichtümer der industriellen Welt ausschließlich auf die Seite der technischen Produktion geschlagen werden, während die Institutionen und Männer, die sich mit der Sache des Geistes befassen, gewissermaßen am Rande vegetieren sollen. Doch das ist nicht meine Absicht. Ich finde es skandalös, daß in der Zeit wie der unseren ein Maler, der nicht

die Leiter des Snobismus zu erklimmen vermochte, seinen alten Tagen mit Bangen entgegensieht, daß so viele junge Musiker nicht die Gelegenheit erhalten, ihre Kompositionen wenigstens einmal zu hören, und daß dem Universitätsprofessor keine Sekretärin zur Verfügung steht, um einen Brief zu beantworten, den irgend ein Bürokrat durch seine Sekretärin an ihn schreiben ließ. Die Kultur soll nicht zu einer obligatorischen Askese verpflichtet sein. Doch das ist eine Angelegenheit der Haltung und der Vernunft.

Die Kultur ist vielleicht das Wertvollste, was eine Gesellschaft besitzt, doch das will nicht heißen, daß die Vertreter der Kultur nun auch am besten honoriert werden sollen, im Gegenteil. Es scheint mir normal, daß jene, die für den Gelderwerb arbeiten, auch mehr verdienen. Dagegen ist es gut und richtig, wenn die Männer der Kultur über genügend Geld verfügen, um sich so wenig als möglich darum kümmern zu müssen, um nicht von seinem Mangel oder Überfluß belastet zu werden...

Allerdings, wenn die Kultur respektiert und geliebt werden soll, ohne die reichste zu sein, wenn die Träger der Kultur ohne Bitterkeit hinnehmen sollen, daß der Kaufmann mehr Geld besitzt als sie, dann darf das Geld in unserer Gesellschaft nicht mehr als Maßstab und Ausdruck menschlichen Wertes gelten. Das Geld muß aus dem Bereich des Mythos in die Wirklichkeit zurückgeholt und seines Prestiges entkleidet werden, durch das es gleichzeitig mit dem Glück und dem Verdienst identifiziert wird. Es muß wieder werden, was es wirklich ist: ein unentbehrliches Zahlungsmittel.

Andererseits ist es unerläßlich und zugleich unvermeidbar, daß in unserer Gegenwart der Staat die Aufgabe übernimmt, der Kultur durch materielle Mittel gewisse Möglichkeiten zu sichern, ohne die sie ersticken müßte. Je beträchtlicher diese Mittel werden, um so direkter wird die Kultur in das ökonomische Geschehen einbezogen. Diese Entwicklung verlangt unsere ganze Aufmerksamkeit. Wir müssen sie genau überdenken und ihre Grenzen rechtzeitig bestimmen.

Es verhält sich mit diesen Problemen wie mit allen andern, die durch den Einbruch der modernen Technik in unser Dasein gestellt werden. Die Kultur verlangt keineswegs etwa den Verzicht auf das Badezimmer und das Auto. Doch sie verlangt gegenüber dem Badezimmer und dem Auto eben jene innere Distanz, die sie an

den richtigen Platz stellt. Andernfalls sind die Kultur und alle, die sich mit ihr beschäftigen, schon im voraus verkauft.

Dies der Standpunkt von Professor Hersch. Auch ein Standpunkt? Nein, das ist Haltung, die Haltung nämlich eines Menschen, der sich dem Geist verpflichtet weiß.

CH

Wandel in der Berufsausbildung

Einige Gedanken zum schweizerischen Schulsystem

Charles Froelicher, Luzern

1. Der Begriff «Education»

Das Wort «Education» (im englisch-französischen Sinne) bedeutet die formell-geistige Persönlichkeitsentfaltung durch das systematische Aneignen von Wissen (knowledge). «Education» ist Vorbereitung für das Berufsleben, nicht aber Ausbildung für den oder jenen Beruf. Es ist bezeichnend für die heutige Situation in der Schweiz, daß das Wort «Education» nicht richtig ins Deutsche übersetzbar ist.

Wesentlich an folgenden Überlegungen scheint, daß man nicht mehr nur im Sinne von «Beruf» denkt, sondern daß man die Idee der «Education», der Bildung um ihrer selbst willen akzeptiert. Der Begriff «Beruf» ist nämlich am Verschwinden und an seine Stelle tritt «Education». Education ist also Wissensvermittlung. Education kann nur auf der Schulbank erworben werden; das sog. praktische Leben kann nie eine lückenlose Education vermitteln. Education ist nicht Bildung, schon gar nicht Ausbildung oder Schulung, auch nicht Erziehung. Bildung hat mehr mit dem kulturellen Bereich zu tun; Bildung kann gleichsam «mit der Muttermilch» eingenommen werden, ist also eher traditionsbedingt, kann von den äußeren Umständen abhängig oder beeinflußt sein. Bildung wächst mehr aus dem Inneren des Menschen, ist bedingt durch innere Begabung, beispielsweise künstlerischer Natur. Der gebildete Mensch besitzt nicht unbedingt Education, so wenig wie der Mensch mit Education notgedrungen gebildet ist. Education kann man erlernen, Bildung nicht immer. Bildung ist vielleicht mehr eine Angelegenheit der Seele, Education des Intellekts. Education ist jedoch lange